

1 Einleitung

1.1 Einstieg ins Thema

Die Tage rund um den schweizerischen Landesstreik vom 12. bis 14. November 1918 gelten bis heute als die schwerste innenpolitische Erschütterung seit der Gründung des Bundesstaates von 1848.¹ In jenen Krisentagen entluden sich die in den Kriegsjahren aufgebauten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Spannungen zwischen dem Bürgertum und der Arbeiterschaft.² Rund 250 000 streikende Arbeiterinnen und Arbeiter verschafften ihrem Unmut über politische Exklusion, Wohnungsnot, Versorgungsprobleme, Lohnabbau und Teuerung Ausdruck. Ihnen standen 95 000 Soldaten und zahlreiche spontan gebildete Bürgerwehren gegenüber. Angesichts der asymmetrischen Kräfteverhältnisse und um blutige Zusammenstösse zu vermeiden, kapitulierte die Streikleitung – das Oltenner Aktionskomitee – bereits nach wenigen Tagen bedingungslos. Damit war die klassenkämpferische Konfrontation jedoch keineswegs erledigt. Wie die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen, wirkte der Landesstreik als erinnerungskultureller Spielball jahrelang nach. So erschien in der Freiburger Tageszeitung *La Liberté* am 20. Oktober 1919, wenige Tage vor den schweizerischen Parlamentswahlen, ein Aufruf des kantonalen Wahlkampfkomitees der Konservativen Volkspartei. Mittels gezielter Erinnerung an den Landesstreik wurden die Emotionen der Streikgegner von 1918 angesprochen und für die politische Gegenwart nutzbar gemacht. Die pathetischen Parolen, mit denen die katholisch-konservativen Parteistrategen ihr Wahlvolk zu mobilisieren versuchten, lauteten unter anderem: «[L]a lutte est dirigée spécialement contre les éléments de désordre qui, à maintes reprises, ont tenté de bouleverser notre pays. Souviens-toi, peuple conservateur de Fribourg, de la grève générale de novembre 1918! Pense aux soldats morts au service de la patrie menacée par les fauteurs de l'anarchie! Electeurs conservateurs tous aux urnes! [P]our sauver le pays des entreprises révolutionnaires. S'abstenir, c'est trahir! [...] Le sort de la Suisse est entre vos mains.»³

Die politische Linke erscheint hier nicht nur als antidemokratische, landesverräterische und von unschweizerischen Dogmen verführte Gefahr, ihr wird auch die Schuld am Schicksal jener Ordnungsdienstsoldaten zur Last gelegt, die während dem Landesstreik der Spanischen Grippe zum Opfer gefallen waren. Ein erstaunlich ähnlicher Wortlaut fin-

1 Das Ereignis ist in der Deutschschweiz auch unter den Bezeichnungen «Landesgeneralstreik» oder «Generalstreik» geläufig. In der französischen Schweiz ist gemeinhin vom «grève générale de 1918» und in der italienischen Schweiz vom «sciopero generale del 1918» die Rede.

2 Mit dem generalisierenden Begriff «Bürgertum» sind in Abgrenzung zur weitgehend besitzlosen Masse der Lohnarbeiterinnen und -arbeiter («Arbeiterschaft») die wirtschaftlich und sozial besser situierten mittleren und oberen Gesellschaftsschichten einschliesslich der landwirtschaftlichen Bevölkerung gemeint. Im Kontext des Klassenkampfes war jedoch teilweise nicht nur die sozioökonomische Stellung, sondern vielmehr die politische Selbstverortung eines Individuums entscheidend. So gehörten nicht wenige Führungskader, Parlamentarier und Funktionäre von SP, KPS oder Gewerkschaften ihrem sozioökonomischen Status nach der oberen Mittelschicht an, während sie sich gleichzeitig der Arbeiterklasse zugehörig fühlten. In der vorliegenden Arbeit ist daher vor allem die politische Zugehörigkeit zu den klassischen bürgerlichen (FDP, KVP, BGB usw.) oder linken (SP, KPS, PdA) Parteien entscheidend.

3 Électeurs conservateurs, in: *La Liberté*, Nr. 244, 20. 10. 1919.

det sich in einem Aufruf der FDP Graubünden, die im September 1922 für die Annahme eines antisozialistischen Staatsschutzgesetzes («Lex Häberlin I») eintrat: «Schweizerbürger: Entsinne dich des Generalstreiks von 1918 und des Umsturzwillens der Machthaber jener Tage. Blicke auf deine Wehrmänner und gedenke deiner Mitbürger im Wehrkleide, die der Grippetod aus den Reihen der Ordnungstruppen raffte. Vergiss nicht, dass heute noch die geltenden Richtlinien der sozialdemokratischen und kommunistischen Partei Revolution und Diktatur in ihrem Programm vorsehen. Bedenke das bittere Ende Russlands und sei bewusst deiner Pflicht, das Erbe unserer Väter, die Demokratie, Kind und Enkel unversehrt zu übergeben. Schutz unserer Heimat! Nieder die asiatischen Irrlehren! Mann für Mann ein Ja für das Umsturzgesetz.»⁴ Die Beispiele aus Graubünden und Freiburg legen nahe, dass der November 1918 Verwerfungen hinterlassen hatte. So dominierte im Nachgang in der gesamten medialen Öffentlichkeit der bürgerlichen Schweiz der kontrafaktische Eindruck eines abgewehrten, nach bolschewistischem Vorbild orchestrierten Umsturzversuchs.

Der verzerrte Deutungshorizont kam nicht von Ungefähr: Die russische Oktoberrevolution von 1917, der Zusammenbruch der benachbarten Monarchien, die Spanische Grippe sowie eine durch mehrjährige Kriegspropaganda entstellte Nachrichten- und Informationslage hatten auch in der Schweiz ein Klima der allgemeinen Verunsicherung geschaffen, in dem diffuse Ängste, Gerüchte und Verschwörungstheorien blühten. Dass ein Grossteil der behördlichen Landesstreikakten im Schweizerischen Bundesarchiv mit einer 50-jährigen Sperrfrist belegt und damit unter Verschluss war, trug wesentlich zur Legendenbildung bei. So etablierte sich im streikfeindlichen Meinungsspektrum binnen kurzer Zeit ein Revolutionsnarrativ als dominante Erzählung. Die tatsächlichen Ursachen des Landesstreiks, die soziale und ökonomischen Notlage der städtischen Arbeiterschaft, die mangelhafte politische Berücksichtigung von SP und Gewerkschaften oder das Versagen der behördlichen Kriegswirtschafts- und Versorgungspolitik, wurden damit nachhaltig verschleiert. Damit – das wird in den beiden Aufrufen deutlich – hatten sich die bürgerlichen Parteien eine wirksame politische Waffe geschmiedet. Die stetig geschürte Angst vor einer möglichen Wiederholung der Ereignisse von 1918 führte in der Folge dazu, dass Staatsschutzmassnahmen gegenüber sozialen Reformen zeitweilig Vorrang genossen. Dass die politische Integration der Sozialdemokratischen Partei auf Bundesebene während der Zwischenkriegszeit weitgehend blockiert blieb, hing ebenfalls massgeblich mit dem ihr seit 1918 anhaftenden Stigma einer landesverräterischen Umsturzpartei zusammen.

Das erinnerungskulturelle Erbe des Landesstreiks und dessen politische Nutzung war jedoch keineswegs ein Monopol des streikfeindlichen Bürgertums. So etablierte sich auch im Lager der Streikenden eine florierende Erinnerungskultur, die – im Unterschied zu derjenigen des Klassenegners – überwiegend positiv auf den Landesstreik zurückblickte. Für die sozialdemokratische und kommunistische Linke galt der Landesstreik nicht nur als zentrales Ereignis des Widerstands gegen das politisch dominante Bürgertum, sondern darüber hinaus auch als legitime und legale Form des sozialen Pro-

4 Pro Memorial, in: Fögl d'Engiadina, Nr. 76, 22. 9. 1922.

tests.⁵ War der Landesstreik dem Bürgertum ein «Schandfleck»,⁶ so galt er im Lager der Streikenden geradezu als «Ruhmesblatt».⁷ Der erinnerungskulturelle Rückbezug auf den Landesstreik als machtvolle Demonstration proletarischer Klassensolidarität wirkte hier als identitätsstiftende Kraftquelle und stärkte damit das Klassenbewusstsein zahlreicher Arbeiterinnen und Arbeiter. So schrieb SGB-Sekretär Martin Meister 1930 voller Stolz, der Landesstreik lebe als «gewaltige Kundgebung» in der Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung fort.⁸ Entsprechend fanden politische Appelle an die *emotional community* der Streikenden von 1918 noch jahrelang Anklang.⁹ So war etwa in der kommunistischen *Schaffhauser AZ* vom 10. November 1928 zu lesen: «Heute vor 10 Jahren war das arbeitende Volk einig und stark. [...] Genossen! erinnert euch an jene Heldentage der schweizerischen Arbeiterbewegung und handelt auch heute ebenso entschlossen, in dem ihr alle, Mann für Mann, nur die Liste der Kommunistischen Partei in die Urne legt.»¹⁰

Die zitierten Eingangsbeispiele aus schweizerischen Wahl- und Abstimmungskämpfen sowie aus der politischen Publizistik stehen exemplarisch für zentrale Aspekte meiner Arbeit. So war in Presse und Politik bereits mit dem Beginn des Landesstreiks ein heftig und emotional geführter Aushandlungsprozess um die Deutung des Ereignisses entbrannt. Die gesellschaftlichen und politischen Gräben, die durch den Landesstreik vertieft wurden, bildeten sich rasch auch erzählerisch ab. Als Erzähl- und Deutungsgemeinschaften etablierten die zerstrittenen politischen Lager eine jeweils eigene dominante Erzählung zum Landesstreik, das sie in der Folge als Erinnerungsgemeinschaften jahrzehntelang kultivierten, tradierten oder instrumentalisierten. Die lagerspezifischen Deutungsmuster generierten in der Folge auch unterschiedliche politische Handlungslogiken.

Bis der Landesstreik auch in erinnerungskultureller Hinsicht ein Stück bewältigter Vergangenheit war, zogen ganze 50 Jahre ins Land, in denen neben einem Generationenwechsel tiefgreifende gesellschaftspolitische Entwicklungen vorstättengingen. Bis zur wissenschaftlichen Aufarbeitung ab 1968 rankten sich unversöhnliche, parteipolitisch geprägte Gedächtniskonstruktionen um das historische Schlüsselereignis. Diese stellten die Beziehungen zwischen Bürgertum und Sozialdemokratie besonders in der Zwischenkriegszeit wiederholt auf die Probe und blieben teilweise bis in die Nachkriegszeit wirksam.

5 Vgl. zum Begriffskonzept der Erinnerungsorte: Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart 2011, S. 25–28.

6 Diese Bezeichnung geht auf den freisinnigen Politiker und späteren Bundesrat Hermann Obrecht zurück. Zit. nach: Hiltbrunner, Edith: Generalstreik 1918 in der Region Grenchen-Solothurn, Freiburg 2012, S. 144.

7 So würdigte der sozialdemokratische Nationalrat Friedrich Schneider, der 1918 als führendes Mitglied der Streikleitung gewirkt hatte, den Landesstreik in historischer Rückschau. Schneider, Friedrich: Hammer oder Amboss?, Basel 1940, S. 21.

8 Meister, Martin: 50 Jahre Gewerkschaftsbewegung in der Schweiz, Amsterdam 1930, S. 79.

9 In Anlehnung an die Emotionshistorikerin Barbara Rosenwein sind mit dem Konzept der *emotional communities* emotionale Gemeinschaften mit kollektiv geteilten Werten, Normen und Erfahrungen gemeint. Vgl. Rosenwein, Barbara: Emotional Communities in the Early Middle Ages, Ithaca 2006, S. 2.

10 Heute vor 10 Jahren, in: *Schaffhauser AZ*, Nr. 265, 10. 11. 1928.

1.2 Fragestellung und Forschungsstand

«Es gibt kaum ein anderes Ereignis der Schweizergeschichte, dessen Bild durch willkürliche Vermischung von Dichtung und Wahrheit derart verzeichnet wurde, wie dasjenige der innenpolitischen Ausmarchung vom 9.–14. November 1918.» Mit diesen Worten beschrieb Willi Gautschi, der 1968 mit seinem ereignisgeschichtlichen Standardwerk zum Landesstreik eine Deutungswende herbeiführte, die merkwürdige Diskrepanz zwischen dem wissenschaftlich belegten Ereignisverlauf und dem zeitgenössischen Deutungshorizont.¹¹ Auch der Direktor des schweizerischen Bundesarchivs, Leonhard Haas, stellte damals fest, man müsse «unterscheiden zwischen dem, was man im wirren Jahr 1918 glaubte, und dem, was sich wirklich zugetragen hat». Die beiden Zitate legen nahe, dass es weniger die Ereignisse, sondern vielmehr die 1918/19 entstandenen Gedächtniskonstruktionen waren, welche die Erinnerungskultur des Landesstreiks und deren Rückwirkungen geprägt haben.

Die Entdeckung neuer, bisher unbekannter Quellen, welche die ereignisgeschichtlichen Hintergründe des Landesstreiks massgeblich ergänzen oder gar in Frage stellen könnten, ist nicht mehr zu erwarten. Während der Ereignisverlauf sowie die Ursachen und Anlässe dank der seit 1968 erschienenen Forschungsliteratur weitestgehend bekannt sind, liegt zur Erinnerungskultur des Landesstreiks bis zu dessen historischer Aufarbeitung noch keine umfassende Studie vor. Dies ist insofern erstaunlich, als die Auseinandersetzung mit dem bedingungslosen Streikabbruch keineswegs beigelegt war. Vielmehr blieb der Landesstreik im kollektiven Gedächtnis der schweizerischen Bevölkerung haften und wirkte so jahrzehntelang nach. Bereits im Vorfeld des Landesstreiks begann ein emotional geführter, öffentlich-medialer Aushandlungsprozess um die Deutung der Geschehnisse, in dessen Folge sich zahlreiche, lagerspezifische Deutungsmuster etablierten. Konkret bedeutete dies eine hohe Akzeptanz, Affektbindung und gesellschaftlichen Durchdringungstiefe bestimmter Deutungsmuster bei Erzählinstanzen, die einem gemeinsamen politischen Umfeld zugeordnet werden können. Lagerspezifische Deutung des Landesstreiks und entsprechende Geschichtspolitik respektive politische Nutzung von Erinnerung waren dabei eng miteinander verzahnt. Der Fokus meiner Untersuchung liegt daher auf der Entwirrung dessen, «was man im wirren Jahr 1918 glaubte», der jahrzehntelangen Vermischung von «Dichtung und Wahrheit» sowie der politischen Handlungslogiken und Folgeprozesse, die sich daraus ergaben.

Ein Blick auf die wichtigsten Publikationen zum Landesstreik macht deutlich, dass es sich dabei bis in die jüngste Vergangenheit im Wesentlichen um Rekonstruktionen der politischen Ereignisgeschichte handelte. Konzentrierten sich die Studien zunächst vornehmlich auf die städtischen Zentren und die streikende Arbeiterschaft, erschienen zunehmend auch Regionalstudien und andere Milieus – so etwa die Angestellten, die Bauern oder die Landeskirchen – gerieten in den Blick der Forschung. Seit dem Zenitenum von 2018 rückte auch die Einbettung des Landesstreiks in den transnationa-

¹¹ Gautschi, Willi: Der Landesstreik 1918, Zürich 1968, S. 9.

len Kontext vermehrt in den Fokus.¹² Hinsichtlich der Streikereignisse vom 9. bis zum 14. November 1918 bestehen daher nur noch wenige Forschungsdesiderate, so etwa eine branchenspezifische Betrachtung der Streikintensität. Angezeigt wäre darüber hinaus eine synthetische Betrachtung der zahlreichen Regionalstudien, aus welcher eine Übersicht über die Streikaktivitäten und -intensität in den verschiedenen Landesteilen resultieren würde.¹³ Letzteres Desiderat könnte zudem mittels einer vergleichenden Auswertung der kantonalpolitischen Landesstreikdebatten, deren Protokolle sich in den jeweiligen Staatsarchiven befinden, vertieft werden. Eine fundierte geschlechtergeschichtliche Ausdifferenzierung des Forschungsstands hinsichtlich der Rollen, Beteiligung und Handlungsspielräume von Frauen dürfte in näherer Zukunft erfolgen.¹⁴

Wie bereits angedeutet steht eine systematische Untersuchung der Erinnerungskultur des Landesstreiks noch aus.¹⁵ Zwar existieren bereits einzelne Beiträge mit erinnerungskulturellen Ansätzen, diese beruhen jedoch überwiegend auf einer schmalen, selektiven Quellenbasis, erfassen die Struktur der Deutungsheterogenität zumeist nur in groben Zügen und bleiben daher vornehmlich exemplarisch oder skizzenhaft. Insbesondere die Entstehungsbedingungen sowie die Mikrostruktur der konkurrierenden Gedächtniskonstruktionen, deren Tradierungsgeschichte und politische Nutzung sind in der bisherigen Forschung noch nicht näher untersucht worden. In der vorliegenden Arbeit frage ich deshalb nach der öffentlich-medialen Rezeption des Landesstreiks durch die Deutungseliten der beteiligten Akteursgruppen. Dabei untersuche ich Aspekte der Etablierung, Tradierung und politischen Nutzung lagerspezifischer Deutungsmuster bis zur wissenschaftlichen Aufarbeitung des Ereignisses ab 1968.¹⁶ Die Deutungsmuster werden dabei

12 Vgl. Rossfeld, Roman; Koller, Christian; Studer, Brigitte: Neue Perspektiven auf den schweizerischen Landesstreik vom November 1918, in: Rossfeld, Roman; Koller, Christian; Studer, Brigitte (Hg.): Der Landesstreik. Die Schweiz im November 1918, Baden 2018, S. 7–26; Van der Linden, Marcel: «Das cha nümme so wyter gah. Jetzt muess öppis lauffel!» Vorläufiges zum Schweizer Landesstreik in vergleichender Perspektive, in: Auderset, Patrick; Eitel, Florian; Gigase, Marc u. a. (Hg.): Der Landesstreik 1918. Krisen, Konflikte, Kontroversen, Zürich 2018, S. 111–128; Farquet, Christophe: La géopolitique de la lutte des classes. Sortie de guerre dans la Confédération helvétique. Une enquête de l'étranger, Freiburg 2019, S. 54; Senn, Martin A.; Straumann, Tobias: Unruhe im Kleinstaat. Der schweizerische Generalstreik von 1918 im internationalen Vergleich, Basel 2022.

13 Vgl. dazu: Rossfeld, Roman: Streik! Wege und Desiderate der Forschung zur Geschichte des schweizerischen Landesstreiks vom November 1918, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Archiv für Sozialgeschichte. Gesellschaftswandel und Modernisierung, 1800–2000, Bd. 57, Bonn 2017, S. 413–417.

14 Vgl. dazu die Studien über die Beteiligung von Frauen an der schweizerischen Streikbewegung von 1918: Hermann, Katharina: Weiber auf den Geleisen. Frauen im Landesstreik, in: Rossfeld, Roman; Koller, Christian; Studer, Brigitte (Hg.): Der Landesstreik. Die Schweiz im November 1918, Baden 2018, S. 217–240; Joris, Elisabeth: Kampf um Frauenrechte – Allianzen und Bruchlinien, in: Auderset, Patrick; Eitel, Florian; Gigase, Marc u. a. (Hg.): Der Landesstreik 1918. Krisen, Konflikte, Kontroversen, Zürich 2018, S. 169–191. Vgl. dazu auch das derzeit an der Universität Bern entstehende Dissertationsprojekt von Katharina Hermann unter dem Arbeitstitel «Frauen erhebt euch!» Geschlechterverhältnisse, politische Partizipation und soziale Sicherheit.

15 Vgl. zum Stand der Landesstreikforschung: Rossfeld: Wege und Desiderate der Forschung, 2017, S. 413–437.

16 Mit den politischen Lagern werden im Folgenden die massgeblichen Parteimilieus von links bis rechts verstanden, so etwa die Sozialdemokratie, die Katholisch-Konservativen oder der Freisinn. Diese bildeten insbesondere aufgrund ihrer zahlreichen sozialintegrativen Neben- und Unterorganisationen mit milieuspezifischen Sport-, Freizeit-, Kultur- oder Bildungsangeboten voneinander separierte Lebenswelten. Von besonderer sinn- und identitätsstiftender Relevanz war zudem die lagerspezifisch ausdifferenzierte Presse-

stets mit dem Stand der wissenschaftlichen Forschung kontrastiert, wodurch nicht zuletzt auch das «Vetorecht der Quellen» gebührend zur Geltung kommt.¹⁷

Die erinnerungskulturellen Nachwirkungen der Konfrontation prägten das innenpolitische und gesellschaftliche Klima der Schweiz während der Zwischenkriegszeit massiv und waren teilweise noch in der Nachkriegszeit spürbar. Sie gestalteten die politische Kultur der Schweiz während der Zwischenkriegszeit, der Zeit des Zweiten Weltkriegs und der frühen Nachkriegszeit entscheidend mit. Folglich gehe ich auch der Frage nach, wann und in welchen Formen die perspektivische Erinnerung an den Landesstreik nach 1918 zum Gegenstand politischer Debatten erhoben und politisch nutzbar gemacht wurde. Dabei identifiziere ich die Phasen, Wendepunkte und Zäsuren, welche die Erinnerungskultur des Landesstreiks geprägt haben und untersuche, inwiefern sich Erinnern und Vergessen abhängig von ereignisgeschichtlichen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen und Strukturveränderungen gestaltete. Insgesamt positioniert sich die vorliegende Arbeit daher als ein umfassendes erinnerungskulturelles Panorama des Landesstreiks von 1918 bis 1968.

1.3 Quellenlage

«Es ist merkwürdig. Der Landesstreik liegt nur ein paar Tage hinter uns. Wir alle haben ihn miterlebt, mit eigenen Augen gesehen, und dennoch begegnen wir heute schon den widersprechendsten Darstellungen und Meinungen. Bereits hat die Sage sich seiner bemächtigt. Phantastische Erfindungen gehen um. Es kamen tausend Zeitungen und tausend Versammlungen und Millionen von Gesprächen, und alle wussten etwas anderes und wussten alles besser, bis aus den ganz einfachen Tatsachen ein ungeheurer Wirrwarr geworden war, in dem Tatbestand und Lügen, Wahrheit und Dichtung kaum mehr zu unterscheiden sind.»¹⁸ Mit diesen Worten «zur Aufklärung an alle Schweizer» wandte sich der Redaktor der sozialdemokratischen Zeitung *Volksrecht*, Ernst Nobs, wenige Tage nach dem Landesstreik an die schweizerische Öffentlichkeit. Nobs hatte die Broschüre, in der er seinen Standpunkt im «Lügen-Wirrwarr» darlegte, anonym erscheinen und verbreiten lassen. Dies hatte strategische Gründe: Nobs wollte mit seiner Rechtfertigungsschrift auch klassenübergreifend Überzeugungsarbeit leisten. Als Mitglied der SP-Geschäftsleitung und als Repräsentant des linken Parteiflügels, besonders aber aufgrund seiner scharfzüngigen Rhetorik, galt Nobs als «Bürgerschreck».¹⁹ Hätte er unter seinem

landschaft. Aufgrund dieser verdichteten Räume persönlicher und öffentlicher Kommunikation sind die politischen Milieus in Bezug auf den Landesstreik als versäulte, voneinander abgegrenzte Erzähl-, Deutungs- und Erinnerungsgemeinschaften zu verstehen.

¹⁷ Mit dem «Vetorecht der Quellen» ist eine auf den Begriffshistoriker Reinhard Koselleck zurückgehende geschichtstheoretische Denkfigur gemeint, nach welcher der wissenschaftlichen Quellenkritik die Funktion zukommt, historisch unhaltbare Aussagen oder Deutungen als solche zu erkennen und zu dekonstruieren. Siehe dazu: Jordan, Stefan: Vetorecht der Quellen, in: Docupedia-Zeitgeschichte, URL: https://docupedia.de/zg/Vetorecht_der_Quellen (Stand: 30. 3. 2020).

¹⁸ Nobs, Ernst: Der Landesstreik. Ein Wort zur Aufklärung an alle Schweizer, Zürich 1918, S. 1.

¹⁹ Vgl. dazu: Kästli, Tobias: Ernst Nobs. Vom Bürgerschreck zum Bundesrat. Ein politisches Leben, Zürich 1995; Vgl. Frick, Hans Rudolf: Zwischen Klassenkampf und Demokratie. Der erste sozialdemokratische Bundesrat Ernst Nobs als Redaktor am Zürcher «Volksrecht» 1915–1935, Zürich 1975, S. 59–61.

polarisierenden Namen publiziert, wäre die Reichweite seiner Schrift auf das sozialdemokratische Milieu begrenzt geblieben und seine Botschaft hätte den anvisierten Adresatenkreis – «alle Schweizer» –, von Beginn weg verfehlt.

Nobs' Worte und sein Vorgehen machen deutlich, dass der innenpolitische Konflikt mit dem Abbruch des Landesstreiks nicht zu Ende gegangen war, sondern auf einer semantischen Ebene weiter ausgefochten wurde. Aus dem Zitat geht hervor, dass sich der Aushandlungsprozess um die Deutung des Ereignisses in vielfältigen Erzählräumen abspielte. Nobs erwähnte dabei insbesondere Zeitungen, Versammlungen und «Millionen von Gesprächen».²⁰ Während letztere für immer verhallt und zumeist nicht quellenwirksam geworden sind, ist die öffentliche Wahrnehmung des Landesstreiks in der zeitgenössischen Presse, in Versammlungsprotokollen und weiteren schriftlichen Erzeugnissen hervorragend überliefert. Es handelt sich dabei um eine Vielzahl an politischen Debatten, medialen Berichterstattungen, Gerichtsprozessen und Broschüren sowie der Enthüllung echter und gefälschter Dokumente. Die unterschiedlichen Erzählräume bildeten in ihrer Gesamtheit die Arena, in der die lagerspezifischen Deutungsmuster entstanden.

Die Analyse der zeitgenössischen Deutungsmuster erfolgt auf qualitative, rekonstruktive Weise und in Anlehnung an die historische Diskursanalyse nach Achim Landwehr. Die Erinnerungskultur des Landesstreiks ist folglich als ein thematisch definierter Diskurs respektive als erinnerungskultureller Diskurs im Sinne eines Aussagengeflechts zum Thema Landesstreik zu verstehen. Entsprechend stellen sich spezifische Anforderungen an die Zusammenstellung eines Quellenkorpus. Das zentrale Kriterium zur Identifizierung und Benennung von Deutungsmustern besteht dabei in der mehrfachen Wiederholung und Gleichförmigkeit von immer wieder ähnlich Gesagtem oder Geschriebenem. Damit ist die diachrone Reihung und synchrone Häufigkeit von miteinander thematisch verbundenen Aussagen durch die Deutungseliten der beteiligten Lager gemeint. Das Erfassen diskursrelevanter Strukturelemente ergab sich in einem längeren hermeneutischen Prozess mittels eines verfahrensoffenen, induktiven Vorgehens. Das dieser Arbeit zugrunde liegende Quellenkorpus ist folglich das Resultat eines vielschichtigen und wiederholt durchgeführten Recherche-, Interpretations- und Auswahlprozesses.²¹ Entsprechend steht der relativ überschaubare Forschungsstand zur Erinnerungskultur des Landesstreiks in starkem Kontrast zur schier unerschöpflichen Quellenfülle. Das für die Fragestellung relevante Quellenkorpus ist aber nicht nur äusserst umfangreich, sondern darüber hinaus auch medial divers und geografisch verstreut. Erinnerungskulturelle Überlieferungen sind in zahlreichen Archiven und Bibliotheken der Schweiz zu finden. Der Untersuchungszeitraum von 50 Jahren, vom November 1918 bis zum Beginn der wissenschaftlichen Aufarbeitung ab 1968, sowie die Vielzahl an politischen Ereignissen und Debatten, die mit dem Landesstreik in Verbindung standen, tragen ein Übriges zur Quantität und Komplexität des Quellenkorpus bei.

Die für die Fragestellung relevanten Quellen der politischen, militärischen und juristischen Deutungseliten befinden sich hauptsächlich im Bundesarchiv in Bern und im

²⁰ Nobs: Landesstreik, 1918, S. 1.

²¹ Vgl. Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse, Frankfurt a. M. 2009, S. 100–103.

Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich. Die im Bundesarchiv eingelagerten Sitzungsprotokolle und Geheimprotokolle des Bundesrats sowie die Protokolle der bundesrätlichen «Landesstreik-Kommission» liefern bereits für die Tage und Wochen vor dem Landesstreik wichtige Anhaltspunkte für die entstehenden Deutungsmuster. Gleiches gilt für die Korrespondenz zwischen dem Bundesrat und der Militärführung oder die Unterlagen der Bundesanwaltschaft im Zusammenhang mit der sogenannten «Bolschewikiuntersuchung».²² Ebenso relevant sind die stenografierten Protokolle der eidgenössischen Räte. So wurde die ausserordentliche Bundesversammlung vom 12. bis 14. November 1918 zum eigentlichen Kristallisationspunkt der Deutungs-aushandlung. Auch in den darauffolgenden Sessionen fanden emotional geführte Debatten statt, die entscheidend zur Formierung und Verfestigung lagerspezifischer Deutungsmuster beitrugen. Landesstreikdebatten fanden darüber hinaus auch in den kantonalen Parlamenten statt. Im Schweizerischen Sozialarchiv finden sich neben den besonders aufschlussreichen Verhandlungen des Zürcher Kantonsrats über das Truppenaufgebot sowie über den Protest- und Landesstreik auch die Protokolle der Debatten im Solothurner Kantonsrat.²³ In den kantonalen Archiven – so etwa im Staatsarchiv Bern – befinden sich weitere aufschlussreiche Ratsprotokolle mit Landesstreikbezug.²⁴ Aufschluss über die Deutung des Landesstreiks im sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Meinungsspektrum geben vorrangig die Quellen des Archivs des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes in Bern. Zu nennen sind hier insbesondere die Protokolle der beiden Arbeiterkongresse von Basel und Bern im Juli respektive Dezember 1918. Es finden sich hier zudem die Protokolle des OAK und das Stenogramm der im Frühjahr 1919 abgehaltenen Landesstreikprozesse vor Militärgericht in Bern.

Da sich der Landesstreik in das Gedächtnis einer ganzen Generation einschrieb und noch lange nachwirkte, fanden besonders in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren, zum Teil sogar noch in den 1940er-Jahren, politische Debatten mit direktem oder indirektem Bezug zum Landesstreik statt. Auch im Bereich der Geschichtspolitik geben die Archivalien und Amtsdruckschriften des Bundesarchivs Auskunft. Zu nennen sind etwa die Sessionsübersichten der eidgenössischen Räte in den 1920er- und 1930er-Jahre oder die Gesetzesbeschlüsse und Berichte im *Bundesblatt*. Aus den Sessionsübersichten gehen insbesondere parlamentarische Vorstösse mit Landesstreikbezug hervor. Die genannten Quellen liefern zahlreiche Antworten auf die Frage, wann und in welcher Form die perspektivische Erinnerung des Landesstreiks Gegenstand politischer Debatten und Instrumentalisierung war.

Einen besonderen Stellenwert im Quellenkorpus nimmt die zeitgenössische Presse ein. Sie war in hohem Ausmass politisch, kulturell und geografisch strukturiert. Die Parteipresse

22 Vgl. exemplarisch: BAR E21#1000/131#10302*, Memorial Wille. General Wille an Bundesrat Decoppet, Chef des Schweizerischen Militärdepartementes, Bern 4. II. 1918.

23 Vgl. SozArch KS 331/260a-6, Verhandlungen des Zürcherischen Kantonsrates über das Truppenaufgebot und den Generalstreik. Vom 11. bis 13. November 1918, Zürich 1918; SozArch KS 335/79a-20, Verhandlungen des Solothurnischen Kantonsrates vom 15. und 16. Januar 1919 betreffend die November-Unruhen 1918 (Landes-Generalstreik), Solothurn 1919.

24 Vgl. exemplarisch: StAB LS AMS 3 TGR, Protokoll der Sitzung des Grossen Rates des Kantons Bern, Bern 12. II. 1928.

erfüllte dabei nicht nur die Rolle eines Informationsmediums, sondern auch diejenige einer rhetorischen Waffe. Die sozialdemokratische Zeitung *La Sentinelle* aus La Chaux-de-Fonds warb im November 1918 nicht ganz zufällig mit dem Slogan «Ouvriers, le journal est la meilleure arme de combat», um neue Abonnenten.²⁵ Als zentrale Erzählmedien und Sprachrohre der politischen Parteien spielten Printmedien eine herausragende Rolle in der Meinungsbildung, was sich insbesondere in einer perspektivischen Berichterstattung zum Landesstreik und dessen Nachwirkungen ausprägte. Ab 1928 begann mit dem zehnten Jahrestag eine Tradition zyklischen Gedenkens. Insbesondere die runden Jahrestage generierten seither stets eine Fülle an Jubiläumspublizistik, in der die lagerspezifischen Deutungsmuster aktualisiert und die Bedeutung des Landesstreiks für die innenpolitischen Verhältnisse der jeweiligen Gegenwart reflektiert wurde. Da in den 1950er- und 1960er-Jahren wichtige Persönlichkeiten des Landesstreiks verstarben, fand der Landesstreik nun auch in Pressenachrufen zunehmend Erwähnung.

Bei der Auswahl der zu berücksichtigenden Medien habe ich mich primär an deren Repräsentativität als überregionale, milieuspezifische Leitmedien orientiert. Für das freisinnig-liberale Lager sind dies die NZZ, der *Bund* sowie die *Gazette de Lausanne* und das *Journal de Genève*. Für das katholisch-konservative Lager fanden primär das Luzerner *Vaterland*, die St. Galler *Ostschweiz* sowie die Freiburger *Liberté* Berücksichtigung. Als sozialdemokratische Leitmedien standen das Zürcher *Volksrecht*, die *Berner Tagwacht* sowie die *Sentinelle* aus La Chaux-de-Fonds im Fokus. Daneben wurden punktuell auch Medien des bäuerlichen Milieus, verschiedener Gewerkschaftsverbände, der Kommunisten, Grütliauer oder des Landesrings der Unabhängigen etc. berücksichtigt. Sämtliche Titel sind in der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern – zumeist auf Mikrofilm – einsehbar. Darüber hinaus ist ein wachsender Anteil an historischen Printmedien – insbesondere der französischsprachigen Schweiz – auf der Online-Plattform e-newspaperarchives.ch digital verfügbar.

Zentral für die lagerspezifische Deutung des Landesstreiks im Zeitverlauf sowie die Frage danach, inwiefern die Nachwirkungen des Landesstreiks die politische Kultur der Schweiz geprägt haben, sind die besonders in der Zwischenkriegszeit zahlreich erschienenen politischen Publikationen (hauptsächlich Broschüren). In der Nachkriegszeit nahm zudem die Thematisierung des Landesstreiks in der Memoirenliteratur der Erlebnisgeneration stetig zu. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Direktbeteiligten, die den Landesstreik, seine Bedeutung und die eigene Rolle darin häufig noch Jahrzehnte später reflektiert haben. Nicht zuletzt war auch die ältere historische Forschung zum Landesstreik relevant, wozu auch Biografien zu wichtigen Persönlichkeiten der Landesstreikzeit zu zählen sind. Die hier erwähnten Quellen finden sich vornehmlich in den schweizerischen Universitäts- und Kantonsbibliotheken sowie im Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich.

Hinsichtlich der Urheberschaft der Quellen ist grundsätzlich zu erwähnen, dass die politischen, journalistischen oder militärischen Sphären im Untersuchungszeitraum eine einseitig männliche Prägung aufwiesen und sich daher die überwiegende Mehrzahl

²⁵ *La Sentinelle*, Nr. 262, 15. 11. 1918.

der quellenmässig überlieferten erinnerungskulturellen Aktivitäten in ausgesprochenen Männeröffentlichkeiten abspielten. Dieser Umstand widerspiegelt sich am zahlenmässig geringen Anteil von Frauen am überlieferten erinnerungskulturellen Diskurs. Ein alphabetisch geordnetes und mit Lebensdaten versehenes Personenregister im Anhang, das diejenigen Personen umfasst, die in den analysierten Quellen des Untersuchungszeitraums bewusst oder unbewusst als Erinnerungsakteurinnen und Erinnerungsakteure in Erscheinung getreten sind, verdeutlicht dies.²⁶ Ausschlaggebend dafür waren Gründe wie die in der zeitgenössischen bürgerlichen Gesellschaft gängigen Geschlechterrollen, welche die öffentlich-medialen Wirkungsbereiche von Frauen stark begrenzten sowie das vor 1971 auf nationaler Ebene nicht vorhandene aktive und passive Frauenstimm- und Wahlrecht. Die während dem Untersuchungszeitraum ausgeprägte androzentrische Sammlungs- und Dokumentationspraxis dürfte ein Übriges zur erwähnten Prägung beigetragen haben.

1.4 Aufbau

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in drei Hauptteile. Im auf die Einleitung folgenden ersten Hauptteil – Kapitel 2 – werden die diskursiven Grundlagen sowie der Aushandlungsprozess der Ereignisdeutung in vier Unterkapiteln aufgearbeitet. In Kapitel 2.1 wird ersichtlich, inwiefern die Nachrichten- und Informationslage in der Schweiz am Ende des Ersten Weltkriegs verzerrt, instabil und unübersichtlich war. So basierte ein nicht geringer Anteil der sich formierenden Deutungsmuster auf Gerüchten, Halbwahrheiten oder gar Verschwörungstheorien. In Kapitel 2.2 wird die Formierung der Deutungsmuster vor und während dem Landesstreik beleuchtet. Damit gemeint sind insbesondere die Entstehungsmechanismen und die Erzählräume des Aushandlungsprozesses. Daraus geht unter anderem die These hervor, dass eine öffentliche Debatte zur Deutung des Landesstreiks bereits kurz vor dem eigentlichen Ereignis einsetzte und die ausserordentliche Bundesversammlung vom 12. bis 14. November 1918 den Kristallisationspunkt der lagerspezifischen Deutungs-aushandlung bildete. In Kapitel 2.3 wird mit dem Pressestreik ein spezifischer Schauplatz des Landesstreiks – der Kampf um die öffentliche Meinung – untersucht. Da die Erringung der Deutungshoheit über die Ereignisse von streikentscheidender Bedeutung war, wurde mit besonders harten Bandagen gefochten. So trafen beide Konfliktparteien Vorkehrungen, um das gegnerische Lager am Erzählen zu hindern, indem dessen Informationskanäle gestört oder gänzlich unterbunden wurden. In Kapitel 2.4 wird sodann die Verfestigung der Deutungsmuster bis Ende 1919 unter die Lupe genommen. So öffneten sich im Nachgang an den Landesstreik zahlreiche Erzählräume, in denen das Ereignis reflektiert, diskutiert und perspektivisch gedeutet wurde. Daraus wird ersichtlich, dass sich aus der zunächst schier unerschöpfli-

26 Personen, welche die Erinnerungskultur während dem Untersuchungszeitraum von 1918 bis 1968 geprägt haben oder die im Zusammenhang mit dem Landesstreik namentlich erwähnt werden, sind – sofern überliefert – im Personenregister mit ihren Lebensdaten aufgeführt. Hiervon explizit ausgenommen sind Historikerinnen und Historiker, die sich nach 1968 mit dem Landesstreik befasst haben.

chen Fülle an erzählbaren Begebenheiten innerhalb eines Jahres ein stabiler Kanon an lagerspezifischen Deutungsmustern herausgebildet hatte.

Der zweite und umfangreichste Hauptteil – Kapitel 3 – ist folglich der systematischen Rekonstruktion und Analyse des Deutungskanons gewidmet. In insgesamt zwölf thematisch und ereignischronologisch angeordneten Unterkapiteln wird dabei das Ursprungsraster der Deutungsmuster zum Landesstreik, deren Tradierungsgeschichte und politische Nutzung von 1918 bis 1968 untersucht. Auch die politischen Nachwirkungen der heterogenen Ereignisdeutung stehen im Fokus. Anhand der einzelnen Deutungsmuster wird deutlich, wann und in welchen Formen die perspektivische Erinnerung an den Landesstreik nach 1918 zum Gegenstand politischer Debatten erhoben und politisch nutzbar gemacht wurde.

In Deutungsfokus 1 (Kapitel 3.1) werden in mehreren Unterkapiteln die besonders im bürgerlichen Lager verbreiteten konspirationistischen Deutungsmuster thematisiert. Ausgehend von einer theoriegeleiteten definitorischen Annäherung wird dabei das argumentative Gerüst der bürgerlichen Verschwörungsthese gründlich seziiert und analysiert.

Deutungsfokus 2 (Kapitel 3.2) behandelt in zwei Unterkapiteln diejenigen Deutungsmuster, die sich auf die Ursachen und Anlässe des Landesstreiks bezogen. Ein erstes Themenfeld (Kapitel 3.2.1) bildet die soziale Not und die Rolle der Bundesbehörden im Vorfeld des Landesstreiks. Dabei geht es primär um die – im linken Meinungsspektrum verbreitete – Deutung des Landesstreiks als Kulminationspunkt sozialer und politischer Gegensätze. Daneben rücken auch bürgerliche Stimmen in den Fokus, die den Behörden vorwarfen, gegenüber der Streikbewegung zu wenig Rückgrat gezeigt und deren Vorgehen damit mitverschuldet zu haben. Als zweites Themenfeld (Kapitel 3.2.2) werden die Deutungsmuster zum bundesrätlichen Truppenaufgebot – dem unmittelbaren Anlass des Landesstreiks – analysiert. Dabei geht es vorrangig um die zeitgenössisch heiss debattierte Frage, ob das Truppenaufgebot eine kalkulierte bürgerlich-militärische Provokation war oder ob es sich dabei um eine legitime Reaktion auf revolutionäre Umtriebe handelte.

Deutungsfokus 3 (Kapitel 3.3) behandelt in vier Unterkapiteln die Deutungsmuster, die sich auf den Verlauf des Landesstreiks und dessen Gesamtcharakter bezogen. Die zeitgenössische Rezeption der Übergangsphase zwischen dem Proteststreik und dem Landesstreik bildet den Schwerpunkt des ersten Unterkapitels (3.3.1). Im Zentrum steht dabei die Deutung des Handlungsspielraums des OAK angesichts des eigenmächtigen Vorgehens der Zürcher Arbeiterunion. Ein zweites Unterkapitel (3.3.2) fokussiert auf die Selbst- und Fremdzuschreibungen der Konfliktparteien. Daraus geht hervor, wie die Konfliktparteien mittels positiver Selbst- und negativer Fremdzuschreibungen sowohl Identität als auch Alterität herstellten. Im dritten Unterkapitel (3.3.3) geht es schliesslich um die Bedeutung der jahrzehntelang diskutierten Invasionsthese, die auf zeitgenössischen Gerüchten über Interventionsabsichten der Ententemächte während des Landesstreiks basierte. Um die Deutung des Charakters des Landesstreiks geht es im vierten Unterkapitel (3.3.4). Bereits während des Streiks entspann sich eine Debatte um die Legalität und die Legitimität der Ereignisse. Während der Landesstreik im linken Spektrum als berechtigte und legale Protestaktion der Arbeiterklasse gewertet wurde, sahen zahlreiche bürgerliche Streikgegner darin einen verbrecherischen Anschlag auf die verfassungsmässige Ordnung.

Deutungsfokus 4 bezieht sich in drei Unterkapiteln auf die zeitgenössische Deutung des Streikabbruchs und der aus dem Streikgeschehen abgeleiteten Zukunftsprognosen. Ein erstes Unterkapitel (3.4.1) behandelt die zeitgenössische Deutung des Ergebnisses sowie die Aushandlung der Gewinner und Verlierer der Konfrontation. In Unterkapitel 3.4.2. werden die konkurrierenden Opferthesen behandelt, in deren Zentrum die gripptoten Soldaten sowie die drei im Feuer der Ordnungstruppen verstorbenen Arbeiter von Grenchen stehen. Zu guter Letzt werden in 3.4.3. die lagerspezifischen Zukunftsprognosen unter die Lupe genommen.

Im dritten Hauptteil – Kapitel 4 – werden die verschiedenen Wendepunkte und Zäsuren, welche die Erinnerungskultur des Landesstreiks von 1918 bis 1968 geprägt haben, in mehreren Teilkapiteln herausgearbeitet. Im Fokus steht die Frage danach, inwiefern sich Erinnern und Vergessen abhängig von ereignisgeschichtlichen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen und Strukturveränderungen gestaltete und welche konkreten Veränderungen sich daraus im Umgang mit der Erinnerung an den Landesstreik ergaben. Die Untersuchung umfasst die Entwicklung vom erinnerungskulturellen Klassenkampf der Zwischenkriegszeit bis hin zum konstruktiven Vergessen im Zeichen der Geistigen Landesverteidigung und des Zweiten Weltkriegs (Kapitel 4.1 bis 4.4). Die Konjunktur- und Latenzphasen in der Erinnerungskultur während der 1950er- und 1960er-Jahre (Kapitel 4.5) sowie die Auswirkungen der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Landesstreiks ab 1965 (Kapitel 4.6) runden den dritten Hauptteil ab.

Abschliessend werden in einer Schlussbetrachtung mit Ausblick (Kapitel 5) die lagerspezifischen Deutungsmuster summarisch zu einem «linken» und einem «bürgerlichen» Narrativ – den beiden dominanten Erzählungen – zusammengefügt. Darüber hinaus werden die politischen Nachwirkungen im Spektrum zwischen politischer Reaktion und sozialer Reform sowie die verschiedenen Phasen und Wendepunkte in der Erinnerungskultur des Landesstreiks rekapituliert. In einem kurzen Ausblick wird schliesslich der Fortgang der Erinnerungskultur bis zum Zentenario von 2018 skizziert.

1.5 Theoretisch-methodische Vorbemerkungen

Erzähltheoretische und erinnerungskulturelle Ansätze in der Geschichtswissenschaft

Seit der Mitte der 1980er-Jahre expandierten narratologische Ansätze über die Grenzen ihrer Ursprungsdisziplin, der Literaturwissenschaft, hinaus und etablierten sich in der Folge in zahlreichen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen.²⁷ Seither wurden insbesondere im kulturwissenschaftlichen Feld Versuche unternommen, erzähltheoretische Ansätze für die eigene Disziplin fruchtbar zu machen.²⁸ Auch das Konzept «Erinnerungskultur», das sich seit den 1990er-Jahren zunehmend zum kulturwissenschaftli-

27 Vgl. Saupe, Achim; Wiedemann, Felix: Narration und Narratologie. Erzähltheorien in der Geschichtswissenschaft, in: Docupedia-Zeitgeschichte. Begriffe, Methoden und Debatten der zeithistorischen Forschung, URL: <https://docupedia.de/zg/Narration> (Stand: 24. 2. 2017).

28 Vgl. dazu exemplarisch: Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung, Wien 2008.

chen Leitbegriff entwickelt hat,²⁹ war in den vergangenen Jahren häufig Gegenstand von Fachdiskursen.³⁰ Der Literatur- und Kulturwissenschaftler Wolfgang Müller-Funk hob in diesem Zusammenhang besonders die «konstitutive Bedeutung von Narrativen für Kulturen» hervor und schlug vor, Kulturen als «mehr oder weniger (hierarchisch) geordnete Bündel von expliziten und impliziten, von ausgesprochenen, aber auch verschwiegenen Erzählungen zu begreifen». Darüber hinaus verlieh Müller-Funk der herausragenden Rolle von Erzählungen im Bereich der Darstellung von Identität Ausdruck.³¹ Auch der Literaturwissenschaftler Ansgar Nünning sprach in seinem 2013 erschienenen Artikel «Wie Erzählungen Kulturen erzeugen» von einem «etwa seit zwei Dekaden» anhaltenden «Boom in der inter- und transdisziplinären Erzählforschung» und konstatierte eine «Renaissance der Erzähltheorie». Mit Rückbezug auf Müller-Funk unterstrich Nünning dabei ebenfalls die konstitutive Bedeutung von Narrativen für Kulturen und bezeichnete Kulturen als Erinnerungs- und Erzählgemeinschaften, die sich vor allem über ihr unterschiedliches «narratives Repertoire» voneinander abgrenzen.³² In seinem 2012 erschienenen Buch «Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie» ging der Literaturwissenschaftler Albrecht Koschorke systematisch über die literaturwissenschaftliche Ursprungsdisziplin hinaus. Von besonderem Wert für die vorliegende Arbeit sind dabei seine Darstellungen zu den elementaren Grundoperationen, unter denen Deutungsmuster und Narrative entstehen, sich verdichten und verändern sowie die Verknüpfung der Narratologie mit den besonders durch Aleida Assmann geprägten Theorien zur Erinnerungskultur.³³

Erinnerungskultur, Geschichtspolitik, Deutungsmuster und Narrative

In Anlehnung an den Historiker Christoph Cornelißen verstehe ich unter dem Konzept «Erinnerungskultur» den formalen Oberbegriff für sämtliche Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse. Das Konzept umfasst damit ästhetische, politische und kognitive Repräsentationsmodi wie etwa die zivilgesellschaftliche oder staatlich geförderte Deutungs-aushandlung und Tradierung, Denkmalsetzungen, die politische Nutzung von Erinnerung und deren Nachwirkungen, literarische Erzeugnisse, den geschichtswissenschaftlichen Diskurs oder gar private Erinnerungen, sofern sie öffentlichkeitswirksam geworden sind.³⁴ Cornelißen zufolge

29 Vgl. Saupé; Wiedemann: Narration.

30 Vgl. Troebst, Stefan: Geschichtspolitik, in: Docupedia-Zeitgeschichte. Begriffe, Methoden und Debatten der zeithistorischen Forschung, URL: <https://docupedia.de/zg/Geschichtspolitik> (Stand: 27. 2. 2017).

31 Müller-Funk: Narrative, 2008, S. 17.

32 Nünning, Ansgar: Wie Erzählungen Kulturen erzeugen. Prämissen, Konzepte und Perspektiven für eine kulturwissenschaftliche Narratologie, in: Strohmaier, Alexandra (Hg.): Kultur, Wissen, Narration. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften, Bielefeld 2013, S. 15f.

33 Vgl. Koschorke, Albrecht: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie, Frankfurt a. M. 2012, S. 27–110, 211–224.

34 Vgl. Cornelißen, Christoph: Erinnerungskulturen, in: Docupedia-Zeitgeschichte. Begriffe, Methoden und Debatten der zeithistorischen Forschung, URL: https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli%C3%9Fen (Stand: 27. 2. 2017).

wird Erinnerungskultur unter anderem stark von Geschichtspolitik geprägt, ist jedoch keineswegs als mit ihr identisch zu betrachten.³⁵

Unter Geschichtspolitik verstehe ich in Anlehnung an Edgar Wolfrum ein erinnerungskulturelles Handlungsfeld, auf dem verschiedene zivilgesellschaftliche oder staatliche Akteure perspektivische Deutungen eines historischen Ereignisses oder historischer Prozesse mit ihren spezifischen Interessen befrachten und damit für die politische Gegenwart nutzbar machen.³⁶ Dabei ist zwischen zwei Formen zu unterscheiden: So kann die politische Nutzung perspektivischer Erinnerung in durchaus positiver Konnotation, so etwa für Zwecke kollektiver Selbstvergewisserung und Identitätsbildung, in Erscheinung treten. Eine zweite, negativ konnotierte Variante der Geschichtspolitik findet sich dagegen in der Instrumentalisierung erinnelter Vergangenheit zur Delegitimierung politischer Gegner. Die politische Nutzung perspektivischer Erinnerung an den Landesstreik war vor allem in der Zwischenkriegszeit und der Zeit des Zweiten Weltkriegs eine gängige Praxis, weswegen Geschichtspolitik einen zentralen Aspekt der Erinnerungskultur des Landesstreiks von 1918 bis 1968 bildet.

Als Träger von Erinnerungskulturen treten Individuen, soziale Gruppen oder sogar staatliche Institutionen in Erscheinung. Erinnerungskulturelle Aktivitäten geschehen mitunter in Übereinstimmung verschiedener Akteure und Kollektive, teilweise aber auch – und im vorliegenden Beispiel ist dies durchgängig der Fall – in einem konfliktreichen Gegeneinander.³⁷ Die Deutungsmuster und Narrative des Landesstreiks, deren Aushandlung, Tradierung und politische Nutzung sowie die geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung des Ereignisses bilden folglich allesamt Bestandteile der Erinnerungskultur des Landesstreiks.

Zur Rekonstruktion und Untersuchung der öffentlich-medialen Rezeption des Landesstreiks kommen im Folgenden die heuristischen Analysekonzepte «Deutungsmuster» und «Narrativ» zum Einsatz. Bei deren Identifizierung und Benennung gilt die Prämisse, dass es sich nicht um zeitgenössisch mitgedachte, manifeste Phänomene, sondern um forschungspragmatische Instrumente und Untersuchungsebenen handelt.³⁸ Wenngleich sich beide Begriffe in den sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen grosser Beliebtheit erfreuen, fehlt es nach wie vor an konzeptioneller Einheitlichkeit. Die forschungspraktische Operationalisierung und Konturierung der beiden Begriffe ergibt sich daher zumeist aus dem jeweiligen analytischen Ansatzpunkt und der zu Grunde liegenden Fragestellung. Mit Deutungsmustern und Narrativen sind in der vorliegenden Arbeit ereignisbezogene, kollektiv geteilte Sinngehalte mit normativer Orientierungskraft gemeint. Ihr Geltungsbereich variiert in der Regel zwischen einzelnen sozialen Gruppen.³⁹ Während

³⁵ Vgl. Troebst: Geschichtspolitik.

³⁶ Vgl. Wolfrum, Edgar: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989. Phasen und Kontroversen, in: Ders.; Bock, Petra (Hg.): *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*, Göttingen 1999, S. 25f.

³⁷ Vgl. Cornelißen: *Erinnerungskulturen*.

³⁸ Vgl. Lüders, Christian: Deutungsmusteranalyse. Annäherungen an ein risikoreiches Konzept, in: Garz, Detlef; Kraimer, Klaus (Hg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*, Opladen 1991, S. 381.

³⁹ Vgl. Pfister, Sandra Maria: Deutungsmuster als forschungsheuristisches Konzept, in: *Sozialer Sinn* 21 (1),

ein Narrativ summarisch auf ein Gesamtereignis blickt, beziehen sich Deutungsmuster spezifisch auf einzelne Sequenzen und Aspekte. Als Teilerzählungen einer Gesamterzählung verkörpern die Deutungsmuster folglich die Einzelbausteine und Strukturelemente des ereignisbezogenen Narrativs einer sozialen Gruppe. Als Narrativ wird daher im Folgenden ein historisch wandelbarer, gruppenspezifischer Kanon an charakteristischen Deutungsmustern, Erzählkonventionen und -inhalten verstanden.

Die historische Wandelbarkeit von Narrativen basiert auf ihrem retrospektiv-teleologischen Charakter. Indem bedeutende historische Ereignisse rückwirkend zur Vorgeschichte eines gegenwärtigen Zustands erklärt werden, aktualisieren sich Narrative laufend auf eine sich stets verändernde Gegenwart hin.⁴⁰ Infolge von gesellschaftspolitischen Veränderungen oder mit zunehmender zeitlicher und emotionaler Distanz zur erzählten respektive erinnerten Begebenheit ergeben sich nicht selten Neukonfigurationen und Umgewichtungen im Deutungskanon. Einzelne oder mehrere Deutungsmuster geraten dabei in Vergessenheit oder zuvor nebensächliche Aspekte gewinnen zunehmend an Bedeutung.⁴¹

Neben der Eindämmung der Gegenwartskontingenz dienen Deutungsmuster und Narrative den beteiligten Akteuren und Kollektiven als ordnende, sinnstiftende und handlungsanleitende Orientierungspunkte.⁴² Indem sie ihren Trägergruppen dabei richtungsweisende Wertvorstellungen vermitteln, verknüpfen Deutungsmuster und Narrative die Zeitebenen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Diese Feststellungen lassen erkennen, dass historische Narrative besonders auf dem politischen Parkett eine enorme Wirkungsmacht entfalten können und die Zugehörigkeit von Individuen und Gruppen zu grösseren Kollektiven entscheidend beeinflussen. Entsprechend verfügen Narrative über eine sowohl integrative als auch exkludierende Wirkungsmacht.⁴³ So wurde auch das Reden über den Landesstreik zum Identitätsmarker, über den die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen respektive politischen Gruppe sichtbar wurde.⁴⁴

Deutungs-aushandlungen kommt daher besonders in konflikt- und krisenhaften Phasen des Umbruchs, der Ungewissheit und Kontingenz eine hohe gesellschaftliche und politische Relevanz zu. Dies kann so weit gehen, dass – so Albrecht Koschorke – «aus den Begebenheiten einer erzählten Vergangenheit Ansprüche und soziale Realitäten gefolgert werden, die es ohne das betreffende Narrativ gar nicht gäbe».⁴⁵ Für die politischen Parteien in der Schweiz war der erinnerungskulturelle Bezug auf den Landesstreik als historisches Schlüsselereignis daher von zentraler Bedeutung.

2020, S. 15f.; Lüders, Christian; Meuser, Michael: Deutungsmusteranalyse, in: Hitzler, Ronald; Honer, Anne (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung, Opladen 1997, S. 58f.

40 Vgl. dazu: Koschorke: Wahrheit und Erfindung, 2012, S. 228; Erl: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, 2011, S. 101.

41 Vgl. Koschorke: Wahrheit und Erfindung, 2012, S. 56.

42 Vgl. ebd., S. 228; Pfister: Deutungsmuster, 2020, S. 154f.

43 Vgl. Saube; Wiedemann: Narration.

44 Vgl. zur Relevanz von Narrativen für die Herstellung kollektiver Identität: Schaff, Barbara: Erzählen und kollektive Identität, in: Martínez, Matías (Hg.): Handbuch Erzählliteratur: Theorie, Analyse, Geschichte, Stuttgart 2011, S. 89–97.

45 Koschorke: Wahrheit und Erfindung, 2012, S. 62.